Kurzer Abriß der Geschichte der Anstalt 1861—1911

von Oberlehrer Dr. Riedel.

Im 16. Stück der „Braunschweigischen Anzeigen“ vom 18. Januar 1861 erschien folgende

Anzeige eines Privat-Instituts.

Unterzeichneter wird Ostern dieses Jahres eine Privatlehranstalt eröffnen, deren Lehrplan folgende Fächer umfaßt: Deutsche Sprache nebst Anleitung zu Aufsätzen und zur Lektüre, französische Sprache, englische Sprache, Rechnen und Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Geographie und Geschichte in übersichtlicher Darstellung, Buchführung, Kalligraphie, Handzeichnen und Planzeichnen.

Mit einzelnen Schülern kann der Unterricht in den meisten Fächern sogleich beginnen.

Nähere Auskunft usw. H. Günther, Scharrnstr. 23.

Damit war die Gründung der Schule in die Wege geleitet, die jetzt auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. Der Begründer der Anstalt, Hermann Günther[1]), war am 10. November 1811 (also vor nahezu einem Jahrhundert) als Sohn des Pastors G. (nachmals Superintendent und Kirchenrat in Jerxheim) in Gandersheim geboren. Von 1825 ab besuchte er die unter Leitung des Prof. Leiste stehende „Große Schule“, das heutige Herzogl. Gymnasium in Wolfenbüttel, die er Ostern 1830 verließ, um, ausgestattet mit einem ihm von dem genannten Direktor der Anstalt ausgewirkten Stipendium, die Universität Jena zu beziehen. Dort schloß er sich mit Begeisterung der deutschen Burschenschaftsbewegung an, wurde in politische Händel verwickelt und mußte infolgedessen fliehen. Er wandte sich nach der Schweiz, wo er als Lehrer tätig war und nach Bestehen der Lehrerprüfung die Bezirksschule in Liestal bei Basel leitete. Im Jahre 1843 erwirkte sich Günther die Erlaubnis, auf wenige Tage nach Deutschland zurückkehren zu dürfen, um sich mit seiner Braut, einem Frl. Gelpke aus Hannover zu verheiraten. Als nach der Revolution von 1848 eine Amnestie für politische Flüchtlinge erlassen war, konnte Günther endlich wieder in seine geliebte Heimat zurückkehren und wurde von Pfingsten 1849 bis Michaelis 1850 als Hilfslehrer in O II und U II des damaligen Obergymnasiums beschäftigt, wo er in Geschichte und Erdkunde unterrichtete. Obgleich er im Jahre 1851 seine Staatsprüfung ablegte (10 Jahre später wurde er in Jena zum Doktor promoviert), war für ihn an eine Anstellung im Staatsdienste nicht zu denken, weil damals auch in Braunschweig die Reaktion herrschte, die einem politisch verdächtigen Manne unmöglich die Erziehung und den Unterricht der Jugend anvertrauen konnte. Günther sah sich also darauf angewiesen, Privatunterricht zu erteilen und war auch einige Zeit lang an dem damals bestehenden Ebellschen Institut tätig. Da entschloß er sich, besonders auf den Rat des ihm eng befreundeten

[1]) Bericht Günthers an Herzogl. Konsistorium und Nachruf an Dr. Günther im Br. Tageblatt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Professors Koch [1]), an die Gründung einer eigenen Schule zu gehen. Auf die zu Anfang erwähnte Bekanntmachung hin meldeten sich etwa 30 Schüler, mit denen zu Ostern im Hause Scharrnstraße Nr. 23, das später dem Neubau des alten Gymnasiums hat weichen müssen, die Anstalt mit drei Klassen eröffnet wurde. Als Lehrer werden neben dem Leiter der damalige Oberlehrer, spätere Professor Koch, der Schreiblehrer Koch und der Kantor Flohr genannt. Bald nimmt die Schülerzahl so erheblich zu, daß an die Gewinnung eines eigenen Heimes gedacht werden muß, und nachdem das Grundstück am neuen Petritore Nr. 8 erworben und für Schulzwecke eingerichtet ist, wird die Anstalt dorthin verlegt. Mit der steigenden Schülerzahl wird sie allmählich ausgebaut, die Klassenzahl auf 6 erhöht, eine ziemlich große Anzahl von Lehrern, allerdings fast alle nur im Nebenamte, beschäftigt. Für das Jahr 1866 sind außer den oben genannten nachweisbar die Herren Voigt, Dr. Fischenbeck, Pastor Damköhler, Dr. Sommermeyer, Hohnstein [2]), Pastor Jeimke, Bock, Tellgmann, Töpke, Paroz, Dr. Brunner [3]) und Zeichenlehrer Schröder; etwas später traten hinzu Pastor Skerl, Tunica [4]), Krökel [5]), Hermann [6]), Bosse [7]) und als Vorturner Ernst. Die Organisation der Schule wich nicht unerheblich von derjenigen der übrigen Anstalten ab. Sie sollte nach der Absicht ihres Begründers den individuellen Bedürfnissen der Schüler entgegenkommen, doch betont Günther in einem Bericht an das Konsistorium ausdrücklich, daß die Anstalt nie den Tendenzen gemeiner Nützlichkeit gehuldigt habe. Zu Anfang sei allerdings auf die sogenannten kaufmännischen Fächer größeres Gewicht gelegt worden, nach besserer, aus Erfahrung gewonnener Einsicht sei aber die Zeit für diese Fächer beschränkt. Neben den jetzt in unseren Schulen gelehrten Gegenständen findet sich auch Handelslehre, Feldmessen und Planzeichnen. Besonders fällt auf, daß nicht das Klassen- sondern das Fachsystem eingeführt war, wenn es auch nicht völlig zur Durchführung gelangte. Das spiegelt sich auch im Stundenplan wieder, der gleichfalls nach Fächern angelegt ist. So zeigt z. B. der Stundenplan im Sommer 1868 für den Montag folgendes Bild:

7—8	Religion V, Deutsch III, Naturlehre I, II.	11—12	Latein I, II, III, Kalligr. III.
8—9	Geschichte und Geogr. I, Geogr. III—V, Naturlehre II.	2—3	Französisch I, II, III, IV, V.
9—10	Englisch I, II, III, Naturkunde V.	3—4	„ II, III, IV, V, VI.
10—11	Deutsch II, III, Französ. VI, Kalligr. IV.	4—5	Mathematik I—VI.

Dadurch war es freilich möglich, daß ein in einem Fache zurückgebliebener Schüler die Lücken in diesem auf einer niederen Stufe ausfüllte, während er in anderen mit seinen Klassengenossen fortschritt. Diesem Vorteil stehen aber große Nachteile gegenüber: Das Hauptmoment der Schule, das erziehliche, tritt ganz in den Hintergrund.

Das erfreuliche Gedeihen der Anstalt wird bald bedroht, da 1865 die für Preußen gültigen Bestimmungen über die Erlangung der Berechtigung zum Dienst als Einjährig-Freiwilliger auch in Braunschweig eingeführt wurden. Die Schüler blieben einem Institut fern oder verließen es, das ihnen nicht die Möglichkeit bot, durch Ablegung einer „Abschlußprüfung" diese Berechtigung zu erwerben; nach einer Darstellung des Leiters der Anstalt war diese sogar in der Auflösung begriffen [8]). Die Erwerbung des Rechtes, durch Abhaltung von Abgangsprüfungen den abgehenden Schülern die Einjährigenberechtigung zu geben, war also eine Lebensfrage für die Anstalt, und das eifrigste Bestreben ihres Leiters ging dahin, sie ihr zu erwerben.

---

[1]) Vgl. Jahresbericht Ostern 1883 bis Ostern 1884 im Nekrolog für Koch. — [2]) Vor kurzem hier als Professor gestorben. — [3]) In letzter Zeit in der Schweiz gestorben. — [4]) Der spätere Hofmaler. — [5]) Wirkt noch jetzt als Gymnasiallehrer am Herzogl. Wilhelmsgymnasium. — [6]) Der spätere Turninspektor. — [7]) Gymnasiallehrer am Wilhelmsgymnasium. — [8]) Bericht an Herzogl. Konsistorium vom 31. März 1868.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er richtete deshalb an das Konsistorium, dem die Schule bis zum Schluß des Jahres 1887 unterstellt war, die Bitte, bei dem Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes der Schule die Berechtigung erwirken zu wollen, indem er sich dabei auf das Vorgehen der Regierungen anderer Staaten berief. Bei der Darlegung der Verhältnisse der Anstalt hebt er hervor, welche Opfer er gebracht habe, er weist darauf hin, daß er jährlich für Lehrergehälter die Summe von 4200 Talern ausgebe. Er erklärt sich bereit, sich hinsichtlich der Anstellung der Lehrer der Aufsicht der Staatsbehörde zu unterwerfen. Offenbar hat man ihm die von der üblichen abweichende Organisation seiner Schule als hindernd entgegengehalten, er erklärt sich wenigstens bereit, für das Latein sieben Stunden mehr einzusetzen, wenn auch die Zahl der Lateinstunden für die Englisch treibenden Schüler auf drei festgesetzt werden mußte; sodann verspricht er, daß das Klassensystem durchgeführt werden solle; nur Schüler der vier unteren Klassen (also nicht der Oberstufe) sollen, solange sie noch nicht völlig auf dem Standpunkt der Klasse stehen, in einem Fache, und zwar nur entweder in Mathematik oder in einer fremden Sprache am Unterricht in der unteren Klasse teilnehmen. Auf die wiederholten Eingaben Günthers beauftragte das Konsistorium den damaligen General- und Stadtsuperintendenten Pfeifer, einen der Ephoren des Braunschweigischen Schulwesens, mit einem Bericht über die Angelegenheit. Pfeifer entledigte sich dieses Auftrages, indem er zunächst die Angaben Günthers über das Zurückgehen der Anstalt bestätigt, deren Schülerzahl im Sommerhalbjahr von 182 auf 162 gesunken sei und im Dezember nur noch 135 betrage. Dann bekennt er sich zu der Überzeugung, daß das Günthersche Privatunterrichtsinstitut für Stadt und Land Braunschweig nicht bloß wünschenswert, sondern notwendig erscheint, und tritt in wärmster Weise für die Gewährung der Berechtigung ein, indem er zugleich darauf hinweist, daß das Ebellsche Institut sich habe auflösen müssen, weil ihm dieselbe gefehlt habe. Auf Grund dieses Berichtes beschloß das Konsistorium, die Anstalt durch Abt Hille inspizieren zu lassen und davon seine Entschließung abhängig zu machen. Diese Revision fand am 27. und 28. August 1868 statt. In seinem darüber erstatteten Bericht nimmt Abt Hille Bezug auf die den Wünschen Günthers günstigen Äußerungen des Generalsuperintendenten Pfeifer, geht aber auch auf eine im entgegengesetzten Sinne verfaßte Erklärung des Direktors des Realgymnasiums Berglein ein. Dieser fürchtet für seine Schule aus der Gewährung der Berechtigung eine höchst gefährliche Konkurrenz; dem Realgymnasium würden viele Schüler, besonders aus den gebildeten Ständen, entzogen werden; es sei sogar die Frage, ob es sich neben dem Güntherschen Institute werde behaupten können, zumal es durch die Nichtaufnahme des Lateinischen in den Lehrplan in der Stellung einer Realschule II. Ordnung belassen würde. Sodann erörtert Hille die Voraussetzungen, unter denen der Schule, natürlich nur auf Widerruf, die Berechtigung zu gewähren sei. Als solche bezeichnet er folgende Punkte: Es sei zu untersuchen, ob es im öffentlichen Interesse liege, einer Privatschule ein solches Recht einzuräumen; ob eine gewisse Garantie der Lebensfähigkeit auch hinsichtlich der äußeren Mittel gegeben sei; ob der Lehrplan ein den Lehrplänen der öffentlichen Schulen entsprechendes Ziel verfolge. Zu prüfen sei ferner die Beschaffenheit der Lehrkräfte und die wissenschaftliche und pädagogische Befähigung des Vorstehers zur Leitung der Anstalt. Gefordert werden müsse endlich, daß die Abgangsprüfungen unter dem Vorsitz eines Herzogl. Kommissars stattfinden, dem in die Prüfung einzugreifen freistehe, daß die Anstalt unter die Aufsicht der staatlichen Schulbehörde gestellt und die Annahme von Lehrern nur mit Zustimmung der letzteren erfolgen dürfe. Bei der Revision, so fährt Hille fort, kam es besonders darauf an, über Lehrplan, Lehrer und Vorsteher ein klares Urteil zu bekommen. Er erkennt die Tüchtigkeit Günthers und der Lehrer an, fordert aber, daß außer den vorhandenen, nur an der Anstalt unterrichtenden Lehrern (darunter ein Elementarlehrer) noch deren zwei angestellt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werden; sowohl Unterrichtsräume, wie auch Lehrmittel werden als ausreichend bezeichnet. Die Leistungen in Klasse I befriedigen im Lateinischen nicht, genügen aber oder gehen sogar über das erforderliche Maß hinaus im Französischen, Englischen und in der Mathematik; hervorgehoben wird, daß sogar Molière mit Verständnis gelesen wird. — So günstig dieser Bericht auch war, so ging das Konsistorium doch nicht gleich daran, Günthers sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, es forderte vielmehr erst noch Gutachten von den Ephoren der städtischen Schulen und von dem Stadtmagistrate ein, ob ein öffentliches Bedürfnis für die Erhaltung der Schule vorliege. Jene (Oberbürgermeister Caspari nnd Generalsuperintendent Pfeifer) bejahen diese Frage, da die Schule eine Ergänzung der öffentlichen Anstalten insofern bilde, als sie Schüler aufnähme, die in anderen Schulen nicht mit fortkämen, sei es wegen ihrer mangelhaften Vorbildung, oder weil sie erst im vorgeschritteneren Alter eine höhere Lehranstalt aufsuchten oder auch besonderer Beaufsichtigung bedürften. Auch der Stadtmagistrat erkennt an, daß das Günthersche Institut von wesentlichem Vorteile für die Stadt sei. Diesen Fürsprechern gegenüber fand Direktor Berglein, der noch einmal in einer sehr ausführlichen Eingabe an das Herzogl. Staatsministerium die schon früher geäußerten Bedenken dargelegt und abermals den Untergang des Realgymnasiums vorausgesagt hatte, kein Gehör. In einem Erlaß des Konsistoriums [1]) werden die Forderungen aufgestellt, von deren Erfüllung die Beantragung der Berechtigung abhängig gemacht wird. Das Maß der bei der Abgangsprüfung nachzuweisenden Kenntnisse soll dasselbe sein wie auf den preußischen Schulen, der Kursus der ersten Klasse soll zweijährig, der Unterricht im Lateinischen für alle Schüler obligatorisch sein; außer den schon der Anstalt angehörenden Lehrern sollen noch zwei angestellt werden, die nur an ihr unterrichten. Gegen die Einführung des Lateinischen als obligatorisches Unterrichtsfach wehrt sich Günther auf das Energischste und mit Erfolg; das Konsistorium gibt nach und beantragt bei dem Staatsministerium am 23. Dezember 1868, dem Gesuche Günthers um Verleihung der Berechtigung Folge zu geben. Damit war der lange schwere Kampf siegreich durchgeführt, aber immerhin dauerte es noch acht volle Monate, bis Günther den Bescheid erhielt, daß der Bundeskanzler [2]) zwar noch nicht die definitive Verleihung, aber doch die provisorische Abhaltung von Abgangsprüfungen gestattet habe. Wenige Tage, nachdem der das günstige Resultat mitteilende Erlaß des Konsistoriums eingetroffen war, bittet Günther, schon für den Herbsttermin drei Schüler zur Prüfung zulassen zu dürfen, die ihr erst ein Jahr angehört hatten. Das Staatsministerium genehmigte dies, das Konsistorium bestellte als Regierungskommissar den Abt Stausebach und ernannte zugleich den Generalsuperintendenten Pfeifer zum Mitgliede der Prüfungskommission.

Die erste Nachricht über die durch die Verleihung der Berechtigung bedingte Gestaltung der Schule und deren Tätigkeit bringt ein am 18. März 1874 herausgegebenes Programm, das vom Verfasser ausdrücklich als das erste seiner Art bezeichnet wird. Danach besteht die Anstalt aus sechs Klassen (I, II, III A, III B, IV, V), deren erste in der Mathematik und in den Sprachen in zwei Abteilungen zerfällt, die im Englischen ganz getrennt sind, in den anderen Fächern den Unterricht teilweise gemeinschaftlich haben. In den Klassen V bis III B können die Schüler in den fremden Sprachen und in Mathematik anderen Klassen angehören als in den übrigen Fächern, in III A nur noch in Mathematik, in II und I müssen alle Schüler in den obligatorischen Fächern derselben Klasse angehören. Für V bis II sind außerdem besondere Nachhilfestunden eingerichtet, je nach dem Bedürfnis in verschiedenen Fächern und in verschiedener Zahl. Der nicht obligatorische Unterricht im Lateinischen wird in drei Klassen erteilt; die an demselben teilnehmenden Schüler der Klasse I

[1]) Nr. 5246 vom 25. November 1868. — [2]) gez. Delbrück, 16. August 1869.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haben ein geringeres Maß von englischen Kenntnissen nachzuweisen und nehmen in I nur an den Lektürestunden teil. Außer den Unterrichtsstunden bestehen Arbeitsstunden unter Aufsicht eines Lehrers, die gleichfalls obligatorisch sind. Am Schlusse des Schuljahres wird ein öffentliches Examen veranstaltet, bei dem jede Klasse in einem Fache vorgeführt wird; doch wird diese Schaustellung, zu der sich von Anfang an auch nur wenig Publikum einfand, im Laufe der Jahre aufgegeben; bis zur Übernahme der Leitung der Schule durch Direktor Jahn wird aber der Gebrauch beibehalten, am Ende eines jeden Vierteljahres eine Klasse dem Kollegium „vorzuführen". Ein weiteres am 28. März 1876 veröffentliches Programm stellt fest, daß die Einrichtung der Schule im wesentlichen dieselbe geblieben ist, nur sind die Klassen I A und I B seit Ostern 1875 in allen Fächern mit Ausnahme von Geschichte und Erdkunde getrennt. Nachhilfestunden sind nach Bedarf in verschiedenen Klassen eingerichtet. Die nur provisorisch erteilte Berechtigung wurde im Herbst 1875 in eine definitive verwandelt. Die Gesamtzahl der Schüler schwankte zwischen 234 und 241 Schülern, die der Lateinschüler betrug 39.

Über eine Erweiterung des Schulgebäudes gibt der an das Konsistorium über das Schuljahr 1877/78 erstattete Bericht Auskunft. Es ist ein dem Schulgrundstück benachbartes kleines Haus erworben, dessen Erdgeschoß als Turnhalle [1]) eingerichtet, während das Obergeschoß in eine große Klasse umgewandelt ist, die Platz für 96 Schüler bietet, und in der auch die Arbeits- und Singstunden abgehalten werden. Durch einen Erlaß vom 5. September 1881 teilte das Konsistorium dem Leiter der Anstalt mit, daß die Reichsschulkommission den häufigen Wechsel im Lehrerkollegium und die Angaben über Lehrziele u. dgl. als zu unbestimmt bemängelt habe, es solle daher der Schulrat Prof. Dr. Eberhard [2]) die Schule einer Revision unterziehen, die im November desselben Jahres stattfand. Das Ergebnis derselben war aber kein ungünstiges, nur wurden die Lehrziele der einzelnen Klassen schärfer abgegrenzt, die ganze Organisation der Anstalt immer mehr der einer sechsklassigen Realschule angepaßt, allerdings unter Beibehaltung mancher Eigentümlichkeiten; so wurden für das Französische und Englische in Klasse I A wieder zwei Abteilungen eingerichtet, die nur einige Stunden gemeinsam hatten. Dafür wurden die Klassen III A und III B nur im Deutschen und Französischen getrennt unterrichtet. Neben den sechs Hauptklassen der Anstalt bestand seit zwei Jahren noch eine Vorbereitungs- und Hilfsklasse. Die Einrichtung einer solchen wird damit begründet, daß nicht selten Schüler im Französischen und in der Mathematik nicht reif seien für diejenige Klasse, in die sie nach ihrer übrigen Gesamtbildung gehörten. Sie nehmen dann in dem betreffenden Fache an dem Unterrichte auf einer niedrigeren Stufe teil und erhalten sowohl hier durch besondere Berücksichtigung, als auch besonders in der Vorbereitungsklasse die erforderliche Nachhilfe, bis sie in allen Fächern an dem Unterricht ihrer Klasse teilnehmen können. Besonders aber erhalten solche Schüler, die, obgleich schon 10 Jahre alt, noch nicht ganz den Anforderungen der untersten Klasse genügen, in der Vorbereitungsklasse, vornehmlich im Deutschen und im Rechnen, Vorbereitung und Nachhilfe. Jedoch kann sich diese Einrichtung nicht sehr lange gehalten haben, da sie später nicht mehr erwähnt wird. Die Unterrichtskurse waren jährliche, jedoch in den fremden Sprachen und in der Mathematik in zwei konzentrischen Kreisen. Der Unterricht im Schönschreiben wird bis in Klasse I B erteilt und wird auf dieser Stufe mit einfacher Buchführung verbunden.

Ein interessantes Streiflicht auf die damaligen Verhältnisse wirft die Bemerkung im Jahresbericht, erstattet am 6. März 1883, daß in dem Jahre kein Fall vorgekommen sei, daß ein Schüler wegen grober Verfehlungen oder Teilnahme an Schülerverbindungen hätte bestraft oder verwiesen werden müssen. Im nächsten Jahre ging die Schülerzahl, die Ostern 1883 noch

[1]) Bis dahin wurde der Turnunterricht in der benachbarten städtischen Turnhalle erteilt. — [2]) Damals Direktor des Gymnasiums und Mitglied der Reichsschulkommission.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

181 betragen hatte, auf 137 herab; die unterste Klasse IV (= VI) zählte gar nur 4, so daß sie mit III B vereinigt werden mußte, nur für das Deutsche werden besondere Nachhilfestunden eingerichtet. Der Grund für diese Erscheinung lag, abgesehen davon, daß die Klassenräume schließlich auch den geringsten Anforderungen nicht mehr genügten, besonders in der Unsicherheit, die über die Fortdauer der Schule bestand. Der verdienstvolle Leiter derselben war alt und seit Jahren schwer leidend; sein Sohn, den er sich zum Nachfolger heranzubilden gedachte, versagte, da er keine Neigung verspürte, die immerhin schwierige Erbschaft anzutreten. Ehe eine Regelung der für die Anstalt so überaus wichtigen Frage getroffen werden konnte, starb ihr Begründer und Leiter am 4. Mai 1886. Mit ehrlicher Trauer standen seine Schüler und Lehrer an seinem Sarge, denn mit ihm war ein Ehrenmann geschieden, seinen Zöglingen gegenüber hingebend und hilfsbereit, seinen Lehrern ein gerechter und milder Vorgesetzter, frei von jeder Kleinlichkeit und Pedanterie [1]). Die Schule befand sich in einer schweren Krisis; daß sie aus dieser unversehrt hervorging, verdankt sie in erster Linie dem energischen, uneigennützigen, aufopfernden Eintreten des Pastors D. Skerl. Seit Jahren mit Günther befreundet, seit langer Zeit an seiner Anstalt unterrichtend, vor kurzem als Mitglied in die neu errichtete Herzogl. Oberschulkommission berufen, war er die geeignete Persönlichkeit, die in ihren Grundfesten wankende Schule zu stützen. Zunächst versuchte er, den Schulrat Eberhard dazu zu bestimmen, die provisorische Leitung der Anstalt zu übernehmen, und als dieser mit Rücksicht auf seine amtliche Stellung dies ablehnte, zögerte er nicht, selbst in die Bresche zu treten. In einem Bericht an das Konsistorium legt er diesem nochmals die Bedeutung der Anstalt dar und bittet darum, Herzogl. Staatsministerium zu veranlassen, bei dem Reichskanzler für die Erhaltung der Berechtigung und vorläufige Übertragung derselben auf seine Person zu sorgen. Dann bringt er in einer im Stadthause zwischen ihm, dem Abt Stausebach, Schulrat Eberhard und Oberbürgermeister Pockels abgehaltenen Besprechung die Bildung eines Schulvorstandes zustande, der alsbald vom Konsistorium bestätigt wird. Der Reichskanzler gewährte zunächst für die Prüfungstermine Michaelis 1886 und Ostern 1887 und dann später noch für die beiden folgenden die provisorische Berechtigung. Die wichtigste Sorge war, eine für die Leitung der Anstalt passende Persönlichkeit zu finden, eine um so schwierigere Aufgabe, als der ganze Zustand, in dem sich die Schule befand, nicht geeignet war, die Sache sehr lockend erscheinen zu lassen. In der Tat dauerte es etwa $1^1/_2$ Jahre, ehe die Bemühungen Skerls und Eberhards mit Erfolg gekrönt wurden. Endlich bestimmte der letztere, der als Referent für die Jacobsonschule in Seesen durch Revisionen und Anwesenheit bei den Abgangsprüfungen das dortige Kollegium kennen gelernt hatte, den an dieser Schule angestellten Dr. phil. Hermann Jahn [2]) zur Übernahme der Leitung der verwaisten Anstalt. Es war kein leichter Entschluß für diesen, seine gesicherte Stellung aufzugeben und an die Spitze

---

[1]) Bezeichnend für ihn ist die Art seines Verkehrs mit seiner vorgesetzten Behörde. Die Einsendung des Stundenplans, dessen Aufstellung gewißlich mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft war, zog sich wochenlang hin; so berichtet er am 30. Mai 1883, daß er jetzt erst in der Lage sei, ihn vorzulegen, und hoffe, daß er nun keine Veränderung mehr erleiden werde. Auch die Bemerkungen, die er über Charakter und Anlagen der zur Teilnahme an der Abgangsprüfung vorgeschlagenen Schüler macht, kennzeichnen sein Wesen. Von dem einen berichtet er: Gute und empfehlende Anlagen, auch als Mimiker, lebenslustig, würde wahrscheinlich Senior geworden sein, wenn die von ihm beabsichtigte Stiftung einer „Borussia“ zur Ausführung gekommen wäre. Über einen anderen urteilt er folgendermaßen: Sehr brav und fleißig, aber „der Tante“ wird es sehr schwer. Ein Dritter mit französischem Namen erhält mit auf den Weg: Ein guter Mensch, Anlagen zur Mathematik, aber um so weniger für Sprachen überhaupt. Man könnte bei seinem Deutsch an Atavismus denken, wenn er im Französischen besser wäre.

[2]) Am 28. August 1847 in Spandau, wo sein Vater Justizrat war, geboren, widmete sich Jahn nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt dem Studium der deutschen Philologie und Geschichte. Noch vor Beendigung seiner Studien rief ihn der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges als Reserveunteroffizier zu den Waffen, und in den Reihen des 24. Infanterieregiments hat er von Anfang bis zu Ende an dem großen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer Schule zu treten, deren Zukunft durchaus nicht rosig erschien; denn trotz des allgemeinen Vertrauens, das Pastor D. Skerl genoß, war die Schülerzahl in der Zwischenzeit immer mehr gesunken und betrug am Schlusse des Schuljahres 1887/88 nur noch 101. Um seine materielle Lage zu sichern, ging Dr. Jahn auf den ihm gemachten Vorschlag, neben der Anstalt eine dreiklassige Vorschule zu errichten, ein und erbat dazu die Erlaubnis des Ministeriums. Trotz eines von dem damaligen Leiter des städtischen Schulwesens, Direktor Schaarschmidt, eingereichten Gutachtens, in dem dieser (mit vollem Recht) die Errichtung einer besonderen Vorschule als Vorstufe für die höhere Lehranstalt im Hinblick auf die Leistungen der städtischen Bürgerschulen als unnötig und überflüssig bezeichnete, wurde die erbetene Ermächtigung erteilt. Zugleich wurde das bis dahin der Limbachschen Druckerei als Arbeitsstätte dienende Haus Leopoldstraße 13 von dem Kaufmann Arnold Rimpau erworben und für Schulzwecke umgebaut. In dieses neue Heim zog die Schulgemeinde, von der sich Pastor D. Skerl schon beim Schlusse des Schuljahres im alten Gebäude verabschiedet hatte, am 10. April 1888 ein, und mit einer einfachen, aber würdigen Feier, der auch Schulrat Eberhard und Pastor Skerl als Mitglieder der Herzogl. Oberschulkommission, der die Anstalt seit Anfang des Jahres unterstellt war, Gymnasialdirektor Albrecht und Pastor Bertram als Vertreter des Kuratoriums und Herr Rimpau beiwohnten, wurde das neue Schuljahr begonnen. Der neue Leiter kennzeichnete Wesen und Ziele der Anstalt und entwickelte die Grundsätze, nach denen er dieselbe zu leiten beabsichtigte.

Die Schule bestand aus sechs Real- und drei Vorbereitungsklassen, von denen die beiden untersten sofort ins Leben traten, während die oberste erst bei Beginn des Winterhalbjahrs eingerichtet wurde. Der Lehrplan der Vorschule war darauf zugeschnitten, die Schüler in drei Jahren so weit zu fördern, daß sie in die Sexta einer höheren Schule eintreten konnten. Die Realschule arbeitete im wesentlichen nach dem Lehrplane der preußischen Anstalten, jedoch war den neueren Sprachen insofern ein größeres Gewicht beigelegt, als die Zahl der ihnen zugewiesenen Lehrstunden die Normalzahl nicht unwesentlich überstieg, so waren für das Englische auf allen drei Stufen je fünf Stunden vorgesehen, dem Französischen in Klasse I und II je sechs, III und VI je sieben und in IV und V sogar acht Stunden zugewiesen, eine Zahl, die im nächsten Jahre auch die VI. erreichte. Von der alten Einrichtung her waren auch die Arbeitsstunden beibehalten, wenn auch in beschränktem Maße und nur für die Klassen IV bis VI. Von einschneidender Bedeutung war die Änderung in der Leitung der Schule, ihre Unterstellung unter die Herzogliche Oberschulkommission für die definitiv angestellten Lehrer, die von nun an den Bestimmungen der Disziplinarordnung für nichtstaatliche Beamte unterworfen wurden und demgemäß nur auf Grund eines richterlichen Spruches aus ihrem Amte entfernt werden können. Zugleich wurde für sie eine Pensionskasse errichtet, zu der Schulleitung und Lehrer zu gleichen Teilen Beiträge zahlten. Bald erkannte man, daß es nicht möglich sein würde, diese Kasse so auszustatten, daß sie ihrem Zwecke in ausreichender Weise gerecht werden könnte; und im Jahre 1897 wurde beschlossen, dem Deutschen Privatbeamten-Verein in Magdeburg beizutreten. Mit Hilfe des inzwischen aufgesammelten Kapitals konnte eine Zurückdatierung der Verträge bewirkt werden, was für die Höhe der im Falle der Arbeitsunfähigkeit zu zahlenden Pensionen von sehr großer Bedeutung war. Seitdem die Stadt Braunschweig der Schule eine jährliche Subvention zahlt (1. Oktober 1901), werden die gesamten Beiträge aus der Anstaltskasse bestritten.

Kriege teilgenommen. In der Schlacht bei Mars la Tour als Fahnenträger schwer verwundet, geriet er in französische Gefangenschaft, wurde aber nach kurzer Zeit ausgewechselt und erhielt das Eiserne Kreuz. Er machte die Belagerung von Metz und die Kämpfe der zweiten Armee bis zur Entscheidungsschlacht bei Le Mans mit und gehörte dann noch als Reserveoffizier der Okkupationsarmee an. Noch ehe diese aufgelöst wurde, kehrte er zu seinen Studien zurück, nach deren Vollendung er nacheinander in Eilenburg, Halver i. W. und Seesen als Lehrer tätig war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schon im Laufe des ersten Jahres, das die Anstalt unter den neuen Verhältnissen verbrachte, hatte sich die Schülerzahl so gehoben, daß sich die vorhandenen Räumlichkeiten als nicht ausreichend erwiesen und an einen Erweiterungsbau gedacht werden mußte. Im Sommer 1889 wurde dieser in Angriff genommen und im Laufe des Winters fertiggestellt, so daß er am 22. März 1890 eingeweiht werden konnte. Im Osten, dem alten Hause vorgelagert und mit diesem verbunden, erhob sich eine 16 m lange, 8 m breite und 6 m hohe Halle, die der Anstalt zugleich als Aula, wie als Turnraum dienen sollte. Ein solcher hatte der Schule bis dahin völlig gefehlt, die Turnstunden waren vielmehr in der Turnhalle des Männer-Turnvereins an der Güldenstraße abgehalten, was zu vielen Unzuträglichkeiten Veranlassung gab. Die neue Halle wurde nach den Plänen des Turninspektors Hermann mit allen erforderlichen Geräten neuester Konstruktion ausgerüstet, die sich leicht beseitigen lassen, wenn die Halle dem zweiten Zwecke als Versammlungsraum dienen soll. In dem darüber liegenden Geschoß wurden außer einem Lehrerzimmer zwei große Klassenräume eingerichtet. In Verbindung mit dem Neubau wurden noch andere räumliche Veränderungen getroffen: für den Leiter ein Geschäftszimmer, während das bisherige zur Aufnahme der Lehrmittelsammlung eingerichtet wurde, und ein Zimmer für die Schülerbibliothek. Um der Vorschule ein angemessenes Heim zu schaffen, wurde im Jahre 1891 ganz im Hintergrund des der Schule zur Verfügung stehenden Geländes ein besonderer massiver Neubau aufgeführt, der zunächst in seinem Erdgeschoß zwei Klassen aufnehmen sollte, aber von vornherein so angelegt war, daß ihm im Bedürfnisfalle ein oder mehrere Stockwerke aufgesetzt werden konnten. Dieses Gebäude wurde Michaelis 1891 bezogen, und zugleich wurde der bis dahin noch erhaltene Garten zum Schulhof hinzugelegt.

Mit Rücksicht auf die große Schülerzahl war Ostern 1890 die Klasse III im Französischen in zwei Abteilungen zerlegt, und Michaelis wurde diese Trennung auch für das Englische durchgeführt; im nächsten Schuljahre wurde die Klasse auch in Mathematik geteilt, und dieselben Einrichtungen wurden auch für die Klasse II getroffen. Zu Ostern 1892 wurde ferner Klasse I, mit Ausnahme der Geschichte, Erdkunde und Naturwissenschaft, in zwei Abteilungen zerlegt, die Michaelis desselben Jahres vollständig voneinander geschieden wurden. Derselbe Vorgang vollzog sich mit Klasse IV, so daß die Realschule nunmehr neun selbständige Klassen besaß, und außerdem zerfiel, wie schon berichtet, Klasse III im Französischen in zwei Abteilungen. Das Jahr 1892 brachte die Einführung der sogenannten neuen preußischen Lehrpläne, die aus den auf persönliche Anregung des Kaisers abgehaltenen Besprechungen hervorragender preußischer Schulmänner hervorgegangen waren, und die auch in Braunschweig durchgeführt, eine vollständige Umgestaltung des Lehrplanes der Anstalt zur Folge hatte, die von jetzt ab nach dem Plane der lateinlosen Realschulen, Schema D, arbeitete. Die Stundenzahl für die Fremdsprachen wurde erheblich herabgemindert, in Klasse I und II wurden für das Französische nur fünf, für das Englische nur vier Stunden gelassen, in den unteren Klassen wurden die französischen Stunden auf sechs verringert; auch Mathematik und Rechnen erlitten einige Einbuße. Dafür wurde aber die Zahl der deutschen Stunden in den Klassen von VI bis II und die der Naturwissenschaft in Klasse I und II gewidmeten Stunden vermehrt. Dabei erfuhr die Gesamtzahl der für die Einzelklassen bestimmten Lehrstunden mehrfache Veränderung; so bekamen I und II von nun an 36 Wochenstunden, bisher 38, III 34 statt 35, IV 32 statt 35, V und VI 31 statt 32 und 30. Ostern 1893 wurde die völlige Trennung auch der Klasse III in zwei selbständige Parallelabteilungen durchgeführt. Vorübergehend mußten im Winter 1895/96 diese beiden Cöten wieder vereinigt werden, weil unerwartet ein von der Herzoglichen Oberschulkommission zur Verfügung gestellter Lehrer abberufen wurde, um an einer staatlichen Anstalt beschäftigt zu werden, und es bei der Kürze der Zeit unmöglich war, dafür Ersatz su schaffen. So blieb der Aufbau der Schule, bis zu Anfang des Schuljahres 1904/05 die steigende Frequenz

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der IV. dazu führte, auch diese Klasse in zwei Parallelabteilungen zu zerlegen, die bis Ostern 1906 bestehen blieben.

Eine abermalige Umgestaltung erfuhr der Lehrplan im Jahre 1903/04, nachdem aus Anlaß der Einführung neuer Lehrpläne in Preußen auch unser Herzogtum wichtige Änderungen vorgenommen hatte. Mit Rücksicht darauf, daß den Schülern einer Realschule, wie es die unsrige ist, ein gründlicher Unterricht im Deutschen wichtiger ist, als ihre Unterweisung in der alten Geschichte, wurde auf Antrag der Schule von der Herzoglichen Oberschulkommission genehmigt, daß die in Preußen für IV neu eingesetzte Stunde in Geschichte für das Deutsche verwendet werden dürfte, so daß diesem Fache in der genannten Klasse sechs Wochenstunden zugewiesen sind.

In gleichmäßiger, nach außen hin kaum bemerkbar werdender Arbeit verfloß ein Schuljahr nach dem andern, Generationen von Schülern kamen und gingen, die nicht definitiv angestellten Lehrer blieben der Anstalt kürzere oder längere Zeit treu, bis sie an anderen Orten eine bleibende Stätte fanden; doch auch von denen, die mit der Schule eng verwachsen waren, verließ uns der eine und andere, so der leider so früh verstorbene unvergeßliche Heinrich Borchers, der Ostern 1898 nach einer dreizehnjährigen Tätigkeit an der Anstalt als Oberlehrer an das Gymnasium in Helmstedt berufen wurde. Ebenso schieden später, und zwar Ostern 1909, die Herren Oberlehrer Rohde und Meier aus, ersterer um wegen großer Nervosität in den Ruhestand zu treten, letzterer um als Gymnasiallehrer an das Herzogliche Wilhelm-Gymnasium überzugehen.

Als Dezernent für die Schule und damit auch als Herzogliche Kommissare bei den Abgangsprüfungen war zunächst bis zu seinem Ausscheiden aus dem braunschweigischen Staatsdienste Schulrat Dr. Eberhard tätig, dann bis Michaelis 1894 der Oberschulrat D. Dr. Koldewey, und seitdem Oberschulrat Dr. Brandes. Von ihnen wurde die Schule auch in regelmäßigen Abständen den gesetzlich vorgeschriebenen Revisionen unterzogen.

In Anerkennung der von der Schule bewiesenen Leistungen wurde den beiden ältesten wissenschaftlichen Lehrern, Dr. Riedel und Lühmann, am 5. Mai 1901 der Titel Oberlehrer, zwei Jahre später dem Leiter der Titel Direktor verliehen, und 1904 wurde auch Herr Rohde zum Oberlehrer ernannt. Derselben Auszeichnung wurde am 8. Dezember 1907 Herr Müller und ein Jahr später Herr Weiß teilhaftig.

Alle Jahre wurde die regelmäßige Arbeit angenehm unterbrochen durch die im Mai oder Anfang Juni unternommenen Ausflüge, an denen in der ersten Zeit die ganze Anstalt teilnahm. Da sich auch Angehörige der Schüler und die Damen des Lehrerkollegiums anschlossen, so waren es vergnügliche Fahrten, aber den eigentlichen Zweck der Schulausflüge, den Lehrer in enge Berührung mit seinen Zöglingen zu bringen, ihm Gelegenheit zu geben, sie auch von der rein menschlichen Seite kennen zu lernen, erfüllten sie doch nur unvollkommen. Daher traten vom Jahre 1899 ab an ihre Stelle Wanderungen der einzelnen Klassen, nachdem die erste Klasse schon seit einigen Jahren für sich meist zweitägige Touren gemacht hatte, deren Ziel meistens der Harz war, die aber auch nach dem Teutoburger Walde und dem Kyffhäuser führten.

Während so die Realschule bei ziemlich gleichbleibender Schülerzahl (300 bis 320) sich gedeihlich entwickelte, ging die Vorschule immer mehr zurück, so daß sie erhebliche Zuschüsse auf Kosten der Hauptanstalt erforderte, und es blieb dem Leiter schließlich nichts anderes übrig, als sie eingehen zu lassen. So wurde Ostern 1898 die Klasse III geschlossen, die im letzten Schuljahre nur noch neun Schüler gehabt hatte, und an den beiden folgenden Osterterminen auch die oberen Klassen. Es hatte sich eben erwiesen, daß, während die Realschule eine Lücke im Organismus des braunschweigischen Schulwesens ausfüllte, ein Bedürfnis für eine besondere Vorbereitungsanstalt für die höheren Schulen bei der Leistungsfähigkeit der städtischen mittleren Bürgerschule nicht bestand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Schuljahre 1903/04 hatte die Anstalt mit ernsten Schwierigkeiten dadurch zu kämpfen, daß fast sämtliche Lehrer infolge von Erkrankung oder Überarbeitung auf kürzere oder längere Zeit ihren Unterricht unterbrechen mußten; das neue Schuljahr schien sich besser anlassen zu wollen, aber schon im ersten Vierteljahr war der Senior des Kollegiums, der Hofmaler Tunica, der seit 1873 den Zeichenunterricht erteilt hatte, gezwungen, sein mit so viel Treue und Hingebung verwaltetes Amt wegen seines hohen Alters niederzulegen und in den Ruhestand zu treten. Im Laufe des Winters erkrankte der Direktor selbst und mußte im Februar die Direktorialgeschäfte abgeben, die mit Genehmigung der Herzoglichen Oberschulkommission dem Oberlehrer Dr. Riedel übertragen wurden. Sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr, wohl brachten einige Operationen Erleichterung, aber die Kräfte nahmen reißend ab, und während der Sommerferien, am 15. Juli, schloß er die Augen zur letzten Ruhe. Seine Beerdigung fand am folgenden Mittwoch unter Beteiligung der hier anwesenden Lehrer und Schüler und unter außerordentlich großer Teilnahme seitens der Bevölkerung statt. Nach Wiederbeginn der Schule wurde am 1. August in der mit Pflanzengruppen und einem Bilde des Verstorbenen geschmückten Halle eine ergreifende Trauerfeier abgehalten. Der Dahingeschiedene hatte es verstanden, sich die Liebe seiner Lehrer und Schüler in hohem Maße zu erwerben; als glühender Patriot versuchte er in die Herzen seiner Schüler vor allem Liebe zum deutschen Vaterlande zu säen. Weiteren Kreisen wurde er bekannt durch zahlreiche Gelegenheitsdichtungen, meist patriotischen Inhalts, und durch eine Gedichtsammlung „Wegewart“, eine größere Dichtung „Der Brautstein“ und vor allem durch seine lebendig geschriebenen Schilderungen des 1870/71 in Frankreich selbst Erlebten unter dem Titel „Aus Deutschlands großen Tagen“, die in 2 Bänden bei Limbach in Braunschweig erschienen sind.

Wieder war die Schule verwaist, wieder wurde die Frage erörtert: „Was wird nun aus ihr werden?“ Aber diesmal sollte sie nicht so lange unbeantwortet bleiben wie vor 19 Jahren; fester war ihre Organisation geworden, stabiler ihre Verhältnisse; der Entschluß, sich an ihre Spitze zu stellen, barg nicht dasselbe Risiko in sich, wie damals. Die Oberschulkommission beauftragte den Oberlehrer Dr. Riedel mit der weiteren Führung der Direktorialgeschäfte und erwirkte durch Vermittelung des Herzoglichen Staatsministeriums die Weiterdauer der Berechtigung. Vor allem ließ sie es sich angelegen sein, dafür zu sorgen, daß der neue Leiter ebensowohl ein Mann von wissenschaftlicher Bedeutung, wie von zuverlässigem Charakter sei, und bestätigte dem entsprechend den von der Witwe des Verstorbenen mit dem Oberlehrer a. D. Dr. Junker[1]) geschlossenen Vertrag, durch den dieser an die Spitze der Schule trat, die, um

---

[1]) Heinrich Paul Junker, geb. 18. Januar 1859 zu Münster i. W., besuchte das dortige städtische Gymnasium und Realgymnasium, das er Ostern 1878 mit dem Zeugnis der Reife verließ, studierte von 1878 bis 1882 neuere Sprachen, Deutsch, Geschichte und Erdkunde an der Universität Münster, bestand 1882 die Prüfung pro fac. doc., ein Jahr später die Doktorprüfung, war von 1882—1883 Probekandidat zu Münster, 1883—1884 Hilfslehrer an der Oberrealschule zu Bochum, 1884—1900 Oberlehrer an der Liebig-Realschule zu Frankfurt a. M., siedelte im Herbst 1900 aus Gesundheitsrücksichten nach Wiesbaden über, erhielt um dieselbe Zeit den Roten Adlerorden 4. Klasse, und lernte von 1901 bis 1906 in Wiesbaden und Hamburg das Privatschulwesen näher kennen. Er veröffentlichte außer seiner Dissertation „P. Scarron's Virgile travesti“ 1883 und einer Anzahl von Referaten, Kritiken und Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften einen Grundriß der Geschichte der französischen Literatur, 1889, 6. Auflage 1909, begründete in Gemeinschaft mit Prof. Dr. Stengel und den Oberlehrern Dr. Peters und Dr. Müller das „Pädagogische Wochenblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand Deutschlands“, an dem er von 1892 bis 1895 tätig mitarbeitete, begründete ein Übungsblatt zur Fortbildung im Französischen und Englischen, „English-Journal-Français“, das er fünf Jahre lang redigierte, und gibt in Verbindung mit den Direktoren Dörr und Walter in Frankfurt a. M. bei Teubner eine Sammlung französischer und englischer Schulausgaben heraus, deren Erläuterungen französisch oder englisch abgefaßt sind. Seit 1. Januar 1907 gehört er als außerordentliches Mitglied der Herzogl. Prüfungskommission zur Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamtes an. Am 8. Dezember 1907 wurde ihm von Sr. Hoheit, dem Regenten des Herzogtums, der Titel „Direktor“ verliehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Andenken des bisherigen Leiters zu bewahren, seinen Namen mit geringer Änderung (Jahnsche Realschule) beibehielt. Am 23. April fand in der festlich geschmückten Turnhalle die Einführung des neuen Leiters in sein Amt statt. Nachdem der Gesangchor der Anstalt das niederländische Dankgebet gesungen hatte, übergab Oberlehrer Dr. Riedel die Leitung der Schule dem neuen Dirigenten, indem er zugleich der Herzoglichen Oberschulkommission für das der Schule bewiesene Wohlwollen dankte. Namens der Oberschulkommission sprach der Schulrat Dr. Brandes-Wolfenbüttel zunächst dem Kollegium seinen Dank aus für die treue Zusammenarbeit während des Provisoriums und begrüßte sodann den neuen Leiter mit dem Wunsche, daß die Anstalt unter seiner Führung den guten Ruf bewahren möge, dessen sie sich bis dahin erfreut habe. Nun nahm Dr. Junker das Wort zu einer Darstellung der geschichtlichen Entwickelung des einjährig-freiwilligen Militärdienstes, der ursprünglich eingerichtet sei, um der studierenden Jugend, die in den Befreiungskriegen voller Begeisterung dem Vaterlande Blut und Leben dargebracht habe, zu danken. Diese Maßregel, als Lohn edler Vaterlandsliebe gedacht, sei für Deutschland von reichem Segen gewesen, indem sie half, das Bildungsideal zu erhöhen, den Bildungstrieb zu fördern und die Nation in den Stand zu setzen, in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung bald an eine der ersten Stellen in der Reihe der Nationen vorzurücken. Zum Schluß wies der Redner auf die hohe Bedeutung des Französischen und Englischen hin, als der Sprachen der beiden wichtigsten Kulturvölker neben uns.

Wenn auch mit dem neuen Leiter ein neuer wissenschaftlicher Geist in die Schule einzog, wenn sie auch äußerlich ein neues Gewand anlegte und im Innern des Gebäudes mancherlei Verbesserungen vorgenommen wurden, so wurde an den alten bewährten Einrichtungen nichts geändert. Doch trat im Herbst 1907 eine neue Schulordnung in Kraft, und zu gleicher Zeit wurden für die unteren drei Klassen Arbeitsstunden eingeführt, an denen solche Schüler teilnehmen können, die zu Hause nicht die nötige Überwachung bei ihren Schularbeiten finden. Für das Sommersemester 1908 wurde, da sich die Schülerzahl der ersten Klasse auf über 80 belief, für die Abiturienten eine besondere Abteilung eingerichtet, die Michaelis wieder aufgelöst werden konnte. Ostern 1909 wurde durch die Überfüllung der IV. eine Teilung dieser Klasse nötig. Seit 1. April 1910 erfreut sich die Anstalt auch einer Subvention von seiten des Herzogl. Staatsministeriums, die zur Aufbesserung der Lehrergehälter verwendet wird.

So kann die Schule bei Schluß dieses Schuljahres auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken; aus winzigen Anfängen erwachsen, ist sie zu einer lebenskräftigen Anstalt emporgeblüht, deren Schülerzahl nur selten unter 300 herabgesunken ist. Vielen Hunderten von deutschen Jünglingen [1]) hat sie das geistige Rüstzeug geliefert, das sie in den Stand gesetzt hat, den Kampf mit dem Leben erfolgreich aufzunehmen. Ernstes Streben, wahre Frömmigkeit und unbedingte Hingabe an das Vaterland hat sie ihnen mit auf den Weg gegeben und sie dadurch befähigt, brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und tüchtige Staatsbürger zu werden. Anfänglich mannigfach angefeindet, hat sie sich ihren Platz im Schulorganismus unserer Stadt erkämpft, in dem sie, wie jetzt wohl allseitig anerkannt wird, eine Lücke auszufüllen berufen ist. Nach den alten erprobten Grundsätzen weiter arbeitend, wird es der Schule, so hoffen wir, beschieden sein, getragen vom Wohlwollen der staatlichen und städtischen Behörden, geschätzt von der braunschweigischen Bevölkerung, weiter zu blühen und zu gedeihen!

---

[1]) Die Zahl der Abiturienten beläuft sich bis Ostern 1911 auf 1290.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf